

Erscheint monatlich.
Zugspies jährlich im
Anfang Blumenau 18000
außerhalb 18200.
Anzahl Nummer 100 Ns.

Der Hansabote

Die dreizehnpaltene Korpus-
zeile oder deren Raum
100 Reits.

Verfendung:
G. Artur Koehler, Blumenau.

Herausgeber: Dr. Aldinger-Palmenhof.

Verfendung in Deutschland: Geschäftsstelle
der Hans. Kol.-Ges. Hamburg, Hansahaus

Hammonia, Sonnabend, den 6. März 1909.

(Blumenau, Santa Catharina, Brasilien.)

Professor Fabarius und die Auswanderung nach Brasilien.

Aus den Kreisen der Hansakolonisten, des diesseitigen Bezirks
Itajahy-Pericillo — ging uns das nachfolgende Schreiben, mit der
Bitte um Veröffentlichung zu:

Herr Professor Fabarius, Direktor der Kolonialschule in
Wibenhäusen, hat einem Auswanderungslustigen, welcher sich an
ihn mit der Bitte um Auskunft über Brasilien gewandt hatte,
direkt abgehalten, nach hier auszuwandern. Der betreffende
Brief ist in Nr. 61 des Hansaboten veröffentlicht und enthält
so viel Unwahres, daß wir, die unterzeichneten Hansakolonisten,
uns veranlaßt sehen, uns ebenfalls zu der Angelegenheit zu
äußern, und die falschen Behauptungen des Herrn Fabarius
zurückzuweisen. Was Herr Professor Fabarius über das Fort-
kommen, der nach Brasilien ausgewanderten Ansiedler sagt,
strotzt zum mindesten von vollständiger Unkenntnis der Sachlage;
denn trotzdem die Hansa noch jung ist — die ältesten Kolonisten
sind 10 Jahre hier — haben es viele Ansiedler schon zu einem
angehenden Wohlstande gebracht und das wird auch den andern
möglich sein, wenn sie es nicht am nötigen Fleiß und Ausdauer
fehlen lassen. Freilich reich werden ist hier für den Kolonisten
zu ziemlich ausgeschlossen, aber das war auch von vornherein
nicht unser Bestreben; wir wollen bei täglicher Arbeit ein aus-
kömmliches Dasein, ein zufriedenes, freies Leben führen und
das können wir hier, die Vorbedingungen sind da und der Beweis
ist in alten Kolonien seit langem erbracht. — Daß die Rechts-
verhältnisse hierzulande noch nicht auf der Höhe stehen, wie z. B.
in Deutschland, ist klar, aber von einer außerordentlichen Un-
sicherheit, wie Fabarius schreibt, ist uns nichts bekannt, und daß
der Deutsche in Fällen von Kolonisten mit der Polizei, der Ver-
waltung und den eingeborenen Brasilianern so gut wie rechtlos
sei, hat Herr Fabarius gewiß geträumt, den Unfuss braucht nie-
mand zu glauben, werden doch in den Gegenden wohin der
Deutsche meist einwandert, also in den deutschen Ansiedlungen,
beinahe sämtliche Ämter von Deutsch-Brasilianern verwaltet. —
Fabarius sagt weiter, daß der Einwanderer sein Land innerhalb
zwei Jahren bar bezahlen soll, — das ist direkt unwahr. In
der Hansa haben wir 7 Jahre Zeit bis abbezahlt sein muß,
und diese Frist wird dann eventuell verlängert, wenn der be-
treffende Kolonist in der Zwischenzeit guten Willen zur Zahlung
bekundet hat. Wie die Bedingungen auf Regierungskolonien
sind wissen wir nicht genau, doch werden sie wohl kaum hinter
denen der Hansa zurückbleiben. An dem Versprechen auf freies
Land und freies Haus für diejenigen, welche sich innerhalb zweier
Jahre mit einem Brasilianer oder einer Brasilianerin verheiraten,
braucht sich niemand zu stoßen, denn erstens werden auch die
hier geborenen Kinder der deutschen Ansiedler als Brasilianer
betrachtet, und zweitens hat es ja auch niemand nötig einen
Brasilianer oder eine Brasilianerin zu heiraten — außer aus
freiem Willen; übrigens wollen wir noch erwähnen, daß besagte
Bergünstigung nur in den Regierungskolonien, aber nicht in der
Hansa besteht.

Wir kommen zu dem Schluß, daß Herr Professor Fabarius
absolut kein Brasilienkenner sein kann und wäre es sehr zu
wünschen, daß der Herr in Zukunft in seinen Briefen an Aus-
wanderungslustige wenigstens Unwahrheiten fortlasse, im Uebrigen
kann er ja so viel er mag für Südwestafrika und Polen ar-
beiten. Jedenfalls können wir jedem Auswanderungslustigen,
der den guten Vorsatz hat, zu arbeiten und der sich mit einem,
wenn auch einfachen, aber freien sorglosen Leben zufrieden geben
will, nur anraten, herzukommen, er wird bei Tüchtigkeit und
Ausdauer ganz gewiß vorwärts kommen.

Name	Wohnort
Th. Reistenbach	Sellin
H. Hedler	"
Franz Razmann	"
Otto Reichmuth	"
Johann Jungkuz	"
Johann Ringenberg	"
Benzel Seblitzka	"
G. Hetterich	"
Fritz Kiezer	"
Joh. Spörner	"
Otto Bösch	"
Ugo Reichmuth	"
Emil Ruz	"
Paul Hoffmann	"
G. Bendrath	"
Adolf Bemermeier	"
Otto Erdmann	"
Franz Streda	"
Karl Jung	"
Karl Hedler	"
Heinrich Röwe	"
Edm. Mäßner	"
Otto Krämer, Lehrer	"
Rud. Deblitz	"
Josef Hajek	"
Josef Wikart	"
Wilh. Hoppe	"
Christian Klose	"
Georg Klose	"
Christian Schwadere	"
Franz Antert	"
Wilhelm Fredel	"
Lud. Oswald	"
Josef Machota	"
Alwin Dieke	"
Wilhelm Ringling	"
Hermann Emrich	"
Friedrich Mikoseit	"
Gustav Luthardt	Neu-Berlin
Friedrich Luthardt	"
Bruno Goebel	"
Friedrich Gerspacher	Sellin
Friedrich Schlegel jun.	"
Friedrich Schlegel sen.	"
Otto Stewert	Herclito
Anton Wigner	Carapatoberg
Ernst Klahr	Neu-Bremen
Otto Krenz	"
Alfred Leopold	"
Emil Christen	"
G. H. Knauth	"
Johannes Oldehus	"
Karl Reck	"
Heinrich Rüseler	Scharlach
Adolf Rüsche	"
Heinrich Dannehl	"
Richard Stahne	"
Rudolf Schulze	"
L. Dehnerdt	"
Wilhelm Stein	"
Adolf Stein	"
Simon Kneibel	"
Fritz Kühnel	"

Name	Wohnort
Gustav Stein	Scharlach
Matthias Spies	"
Hermann Baumann	"
Johann Mohr	"
Artur Bantelow	Neu-Bremen
Arnold Christen	"
Gustav Thomas	"
Max Stumitz	"
Karl Fritsch	"
Wilhelm Bohnert	"
Hermann Biege	"
Andreas Bohnert	"
Josif Bohnert	"
Karl Bohnert	"
Anton Haas	"
Franz Thomaschütz	"
Vinzens Frieß	"
Adolf Knöbel	Kraut
F. Wille	"
Karl Ripfer	"
Rudolf Müller	"
Rudolf Gut	Neu-Zürich
Artur Wenzel	"
U. Wenzel	"
Wilhelm Goebel	Rio dos Indios
Albert Schulze	"
Carl Schulze	Neu-Bremen
Ferdinand Krämer	Sellin
Rudolf Renz	Scharlach
W. Bachmann	"
August Krambeck	Raphael
Wilhelm Dettmer	"
August Piffner	"
Carlos Bahr	"
Johann Duestinsky	"
Wilhelm Klink	"
Adolf von Beschau	"
Fritz Vogt	"
Oscar Dettmer	"
Alfred Eger	"
Rudolf Kellermann	"
Martin Amroschi	"
Christian Kästner	"
Heinrich Wante	"
Oscar Unbehauen	"
Theodor Baumann	"
Frau Schill	"
August Janotte	"
Ludwig Rosenfelder	Hammonia
F. Kröplin sen.	"
F. Kröplin jun.	"
August Schurt	Hercilio rechtes Ufer
Wilhelm Möller	"
Friedrich Bozan	"
Hermann Möller	"
Rudolf Eskelsen	"
Hermann Eilenberg	"
Albert Denzer	"
Karl Klein	"
August Müller	"
August Voigt	"
Christian Eskelsen	"
Peter Fischer	"
Jakob Stacholski	"
August Denzer	"
W. Naß	"
Josif Beckerle	"
José Rhol	"
Paul Schurt	"
Guilherme Geiser	Hercilio linkes Ufer
Wilhelm Naß jun.	Hercilio rechtes Ufer
Heinrich Nummerow	Hercilio linkes Ufer
Beat Imfeld	Taquaras
Richard Bahr	"
Friedrich Werner	"
Hermann Braag	"
Sebastian Neuninger	"
Ernst Schlegel	"
Reinh. Zimmer	"
Hermann Blüthgen	"

Name	Wohnort
Ferdinand Jacobsen	Taquaras
Hermann Hedler	"
Franz Hoeltgebaum	"
Wilhelm Engelhardt	"
Christian Mohr	Scharlach

Ueber Rahmstationen und ihre Organisation.

Rahmstationen sind eine noch recht junge Errungenschaft unseres Molkereiwesens. Wie alles Neue hatten auch sie mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, heute wird aber ihre Berechtigung schon vielfach anerkannt.

Die Hauptschwierigkeiten die man dieser neuen Betriebsform, die bekanntlich darin gipfelt, einer Molkerei nicht wie bisher Vollmilch, sondern den daraus gewonnenen Rahm zuzuführen, nachsagt, liegen offenbar an den erhöhten Anlagekosten die Betriebe mit Rahmstationen erfordern. Diese Anlagekosten können nie oder doch nur in ausnehmend günstigen Fällen, durch die Ersparnis die bei der Lieferung von Vollmilch gegenüber der Lieferung von Rahm der gleichen Vollmilchmenge entsteht völlig paralytisiert werden.

Das ist richtig. Der wirtschaftliche Nutzen der Rahmstationen liegt aber nur zum kleinsten Teil in Transportersparnissen und selbst da sind derartige Ersparnisse lediglich begleitende Nebenerscheinungen, die gewiß höchst erwünscht sein mögen, aber keineswegs als Endzweck erstrebt werden.

Der Vorteil, den die Rahmlieferung anstelle der Lieferung der entsprechenden Vollmilchmenge bietet, ist viel wesentlicher und seiner rein wirtschaftlichen Natur wegen ein doppelter. Einmal ist dieser Vorteil rein sanitärer Natur, zweitens aber gleichzeitig ein betriebswirtschaftlicher für den Betrieb der Molkerei. Es ist heute Mode geworden, die sanitäre Seite in ähnlichen Fällen recht scharf zu betonen und es ist ohne weiteres zuzugeben, daß da manchmal diese Betonung zu scharf und einseitig erscheint, besonders wo es sich darum handelt, eventuell auf gesetzgeberischem Wege vorzugehen. Wir tun offenbar sehr recht daran, daß wir insbesondere bei Milch, die ja ohnehin so ungemein empfindlich ist, auf die sanitäre Seite der ganzen Arbeit die sie betrifft, mit aller erdenklichen Sorgfalt eingehen. Es sei an die Tatsache erinnert, daß es keine Molkerei gibt, die dauernd wirklich tadellose Produkte erzeugt, wenn sie nicht gleichzeitig die sanitäre Seite des Molkereiwesens auf das sorgfältigste berücksichtigt. Die Butterprüfungen haben ergeben, daß nur Molkereien, die eben diese sanitäre Seite genügend berücksichtigen, wirklich dauernd feinste Ware erzeugen können.

Sanitär wirkt die Lieferung der Rahmmenge statt der ihr entsprechenden Menge Vollmilch vor allem dadurch:

Einmal läßt sich die Milch in kuhwarmem Zustand weit besser zentrifugieren. Das ist ein Moment, der vielfach in Vergessenheit geraten ist, weil man eben überall die Milch auf die Zentrifugenwärme künstlich erwärmen muß, so daß man sich völlig gewöhnt hat, das als das Natürlichste anzusehen. Die Entrahmung ist bei kuhwarmer Milch schärfer wie bei künstlich erwärmter Milch. Das wesentlichste ist und bleibt aber immer die radikale Entfernung des Milchschnuzes, was die Zentrifuge weitaus am besten besorgt.

Bekanntlich arbeitet man heute viel daran, wirklich brauchbare Milchsiebe und Milchfilter zu konstruieren; die Erfolge sind aber noch recht mäßige. Ein Reinigen einmal verschmutzter Milch wird nie vollständig gelingen können, weil der Schmutz zum Teil in der Milch sich löst, und gelöst jedem noch so feinen Siebe entwischt. Wenn man den Zentrifugenschlamm betrachtet, so sieht man auf das deutlichste, welche Mengen von Schmutz in der Milch enthalten sind; 0,5—0,8 g Schlamm auf das Kilo Milch gehört gar nicht zu den Seltenheiten. Allerdings darf man den Zentrifugenschlamm nicht vollständig als Milchschnuz ansprechen; er enthält neben eigentlichem Schmutz noch einen oft beträchtlichen Teil geronnener Eiweißpartikelchen, dann Hautteilchen und dergleichen. Es leuchtet ein, daß es immer die erste Sorge sein muß, den Schmutz aus der Milch zu entfernen, und zwar so schnell als möglich, denn das Wachstum der Bakterien ist ja ein starkes und rasches. Den natürlichen Schmutz der Milch kann man aber mit keinem Mittel so gründlich entfernen wie durch die Zentrifuge. Infolgedessen wird es immer das Erstrebenswerteste bleiben, die Milch sobald als möglich, also noch kuhwarm zu zentrifugieren. Das kann man aber nur dort, wo man Gelegenheit dazu hat. Diese Gelegenheit bieten die Rahmstationen, oder eigene Zentrifugen der Lieferanten, wie es ja erfreulicherweise hier der Fall ist, denn viele Kolonisten

Ameisen. Die Ameisenbrut sei durch ungelöschten Kalk zu befeuchten in der Weise, daß man eine solche Stelle mit verattemten Kalk bestreue und mit Wasser begieße.

R.

Bienenzucht mit beweglichem Wabenbau.

F. Kietzer.

Vor allen Dingen muss man die Natur der Bienen genau kennen, sonst kann man im Mobilbau, den sogenannten Dzierzon'schen Bienenwohnungen seinen Bienen eher schaden denn nützen. Im Interesse der Bienenzucht ist es wünschenswert, dass die Dzierzon'schen Kästen die weiteste Verbreitung finden; trotzdem wäre es Torheit, die alten Käse- oder Petroleumkisten sofort zu vernichten, und die darin befindlichen Völker zu kassieren, ein intelligenter Imker weiss sie auch, in bezug auf Honigertrag gehörig auszubenten. Ich wurde schon oft gefragt, was sind für hier die besten Wohnungen, die Frage ist nicht so leicht zu beantworten, die besten und billigsten sind jedenfalls die, welche sich der Imker selbst bestellt, und für denjenigen, welcher einigermassen mit dem Winkel umzugehen versteht, wird es keine grosse Mühe sein, einen rechtwinkligen Kasten herzustellen. Müsste man die Kästen von einem Tischler herstellen lassen, so würde die Rentabilität der Bienenzucht sofort in Frage gestellt werden. Für am praktischsten halte ich Ständerstöcke, mit zwei gleich grossen Etagen. Deutsches Normalmass, (Vieretager) Höhe 88 cm, Tiefe 60 cm, Breite 25 cm, dürfte für hiesige Verhältnisse gross genug sein. Denn nichts ist verkehrter als im Sommer eine zu kleine Wohnung, weil die Bienen wegen zu grosser Hitze sämtliche Arbeiten einstellen und vor dem Stocke müssig vorliegen. Hingegen bleiben starke Völker, in Wohnungen von angemessener Grösse, auch in heissen Sommertagen in ruhigem Flug. Dagegen ist es ebenso verkehrt, wenn im Winter die Wohnungen zu gross sind, die Bienen können sie nicht genügend erwärmen, sie zehren stärker, brausen hastig und bei dieser anstrengenden Tätigkeit entstehen Nüsse, Ruhr und andere Krankheiten, und nicht selten geht im Frühjahr ein Volk ein, welches in einer zu grossen Wohnung sass. Dzierzonstöcke sind nie zu gross, weil durch die Einschiebetürchen der Raum beliebig vergrössert oder verkleinert werden kann. In den Wintermonaten sollen nur soviel Waben im Stocke gelassen werden, als die Bienen anfangs Mai belagern können, alle übrigen Waben nehme man heraus, denn sie werden in nassen Wintermonaten schimmlich, auch nisten sich darin die Wachsmotten ein und verrichten, von da aus immer weiter greifend, ihr Zerstörungswerk, bis sie mitunter das ganze Volk vernichtet haben. In gut verschliessbaren Bienenwohnungen ist dies weniger zu befürchten, aber in den hier üblichen Petroleumkisten, die oft weder Türen noch Fenster haben, zerstören die Baratten und Wachsmotten alle Winter einen Teil der Waben; trotzdem lässt es sich in den Petroleumkisten (in Ermangelung anderer Bienenwohnungen) ganz gut inkern, nachdem man sie gehörig umgearbeitet und mit beweglichem Bau eingerichtet hat; es gehören dann natürlich zwei Kisten zu einer Bienenwohnung (Honigraum und Brutraum). Der Honigraum wird von dem Brutraum durch ein Absperrgitter getrennt, welches nur den Bienen, da diese kleiner als die Königin und Drohnen, den Zugang in den Honigraum ermöglicht. Nun, lieber Leser, hast du die Absicht, dir einen Bienenstand zu gründen, so kaufe dir 2—3 Völker von einem Bienenzüchter, denn ein Volk ist kein Volk. Die beste Zeit zum Ankauf ist im Juni oder Juli. Der Stock muss 1. vollständig ausgebaut sein, 2. eine junge Königin haben, 3. der Wabenbau soll weiss oder höchstens hellbraun sein, 4. mindestens 5—6 Waben müssen von den Bienen belagert werden, 5. der Honigvorrat soll mindestens 5—8 kg betragen. Schwärme zu kaufen ist weniger empfehlenswert, du kannst durch einen Vorschwarm mit einer alten, bald absterbenden Königin oder durch einen Nachschwarm mit einer noch unbefruchteten, die auf ihren Befruchtungsausflügen leicht umkommt, sehr leicht um dein Geld kommen. Auch kannst du dir Bienenstöcke nicht von deinem Nachbar kaufen, weil sämtliche Trachtbienen nach ihrem früheren Standort zurückfliegen würden, es ist notwendig, dass sie mindestens 1/2 Stunde in gerader Richtung, von deinem Standort aus entfernt

gestanden sind. Die Bienen merken dann sofort ihre Versetzung, und lernen den Flug auf ihren neuen Standort. Schwärme kannst du dir direkt von deinem Nachbar kaufen, jedoch sofort nach dem Einfangen. Nur hüte dich Nachschwärme zu versetzen, deren Königin schon ausgeflogen, aber noch nicht befruchtet sind weil sich diese Königinnen, die den Standort ihres ersten Ausflugs im Gedächtnis behalten, ganz bestimmt verfliegen würden.

Fortsetzung folgt.

Rotwein als Tierarznei.

Von einem gelungenen aber glücklichen Einfall, den ein Gutsbesitzer hatte, wird berichtet. Diesem Gutsbesitzer erkrankten seine jungen Kälber an jenen gefährlichen Verdauungsstörungen, wie sie häufig beim Jungvieh auftreten, und selten gutartig verlaufen, so dass man diese Art Fälle allgemein mit dem Ausdruck Kälbersterbe bezeichnet. Nun erinnerte sich aber der Viehbesitzer, dass bei gewissen Verdauungsstörungen des menschlichen Körpers ein paar Gläser guten Rotweins oft Wunder tun. Flugs liess er daher etliche Flaschen aus seinem wohlversehenen Keller holen, und stiftete nun unter den unschuldigen Kälbern, sie mochten wollen oder nicht, eine Kneiperei an, dass es eine Art hatte. Jedes Kalb bekam reichlich eine Flasche. Der Erfolg war zunächst ein ganz natürlicher, insofern als die Kälbchen von einer Munterkeit ergriffen wurden, die sehr erfreulich, von ihrem vorherigen hinfälligen Zustand abstach, und wenn das Kalb erst vergnügt wird, dann hat es schon keine Not mehr. In der Tat hob der in dem Rotwein enthaltene Gerbstoff die Verdauungsbeschwerden auf; die Kälbchen nahmen bald wieder regelrechte Nahrung auf und wurden wieder vollständig gesund.

Berichtigung.

Zu Nummer 4 muß es heißen bei „Die Naturgeschichte der Biene“:

2. Die Arbeits-, Flug- oder Trachtbienen (nicht Stachelbienen) und die hauptsächlichsten Rassen, welche in Deutschland gezüchtet werden (nicht gezeichnet werden).

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Bestellungen auf

Das Echo

Hauptorgan der Deutschen im Auslande

nimmt entgegen

G. Artur Koehler, Buchhandlung, Blumenau.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Adolf Pfeilsticker

✠ Zahntechniker ✠

wird im April in der Gansa sein und empfiehlt sich in allen zahntechnischen Arbeiten: Gebisse, Reparaturen, Plomben in Metall, Porzellan und Zement.

Zahnziehen schmerzlos und gefahrlos.

Druckerei des Urwaldshoten, Blumenau, Ost. de Sta. Catharina, Brasilien.